Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 10. Nebra, Mittwoch, 3 Februar 1897. **10. Jahrgang.**

Murawiew in Paris und in Berlin.

Den verstorbenen Fürsten Lobanow überlebt der Ruhm, nach seinen besten Kräften für den Vorteil seines Vaterlandes und für den Frieden Europas gearbeitet zu haben. Sein Nachfolger Murawiew wird in seine Fußstapfen treten, das gebieten die Verhältnisse, das entspricht dem durchaus friedlichen Sinn des jungen Zaren und dafür bürgt auch die politische Vergangenheit des neuen russischen Ministers des Auswärtigen. Er ist kein Ignatiew und kein Skobelew; er gehört der jüngeren Schule russischer Staatsmänner an, die in Berlin ihre Laufbahn begonnen und hier das deutsche Wesen kennen und schätzen gelernt haben. Der Umstand, daß er zuletzt beim dänischen Hofe beglaubigt war, der eben nicht im Geruche besonderer Deutschfreundlichkeit steht, konnte nur im ersten Moment stutzig machen; seither ist eine weit ruhigere und sachgemäße Beurteilung der Person Murawiews in der deutschen Presse eingetreten.

Es mußte allerdings auffallen, daß der Graf, nachdem er in Kopenhagen sein Abberufungsschreiben überreicht hatte, zunächst (über Darmstadt) nach Paris fuhr, um sich den dortigen Machthabern vorzustellen. Das leicht erregbare Gemüt der Franzosen hat in dieser Aufmerksamkeit, die ihm der mächtige Bundesgenosse im Osten erwies, mehr sehen oder doch wenigstens der Welt glaubhaft machen wollen, daß dieser Besuch mehr als eine bloße Höflichkeit sei. Dabei scheint das Nächstliegende absichtlich übersehen zu werden: Es mußte Murawiews Wunsch sein, persönliche Beziehungen zwischen sich und den maßgebenden Persönlichkeiten der französischen Politik herzustellen, denn er bekommt solche guten Beziehungen überliefert. Insofern war ein Besuch in Paris direkt geboten und er hat auch zweifellos seinen Zweck erfüllt, — nicht mehr. Da es seinem Amtsvorgänger, dem Fürsten Lobanow, nicht mehr vergönnt gewesen war, im Gefolge des Kaisers Nikolaus französischen Boden zu betreten, so erscheint der jetzige Besuch des Grafen Murawiew in Paris als die Nachholung einer damals unmöglich gewordenen diplomatischen Kourtoisie, dem eine sensationelle Tragweite zu geben durchaus keine Veranlassung vorliegt. Das persönliche Moment bildete von Anfang an das charakteristische Merkmal der Pariser Besuchsreise Murawiews.

Ueber die Unterredungen, die Murawiew mit Faure, Hanotaux und andern französischen Staatsmännern gehabt hat, sind der Presse durchaus keine Mitteilungen zugegangen. Desto mehr haben sich die Pariser Zeitungen auf das Zeichendeuten verlegen müssen und dabei unter anderem auch glücklich herausgefunden, daß unter den leckern Speisen, die bei dem zu Murawiews Ehren gegebenen Prunkmahle aufgetragen wurden, sich auch „Huhn nach Elsässer Art“ befunden habe. Das ist allerdings eine Thatsache von höchster politischer Bedeutung. Der gallische Hahn präsentiert ein Huhn nach Elsässer Art! Wenn Murawiew diese Andeutung nicht versteht, dann ist es mit seinem Begriffsvermögen herzlich schlecht bestellt und dann ist es auch schade um den schönen Empfang, den man ihm in Paris bereitet hat.

So natürlich, wie der Pariser Besuch, ist auch der Besuch Murawiews in Berlin, um sich dem deutschen Kaiser vorzustellen und mit den deutschen Staatsmännern persönliche Bekanntschaft zu machen. Dieser Besuch läßt ebensowenig auf eine gewünschte „thurmhohe Freundschaft“ schließen, noch verbirgt er den Wunsch, mit dem nächsten Nachbar auf gutem Fuß zu leben. Man müßte in Rußland mit Blindheit geschlagen sein, wenn man nicht genau wüßte, was von Deutschland zu erwarten ist. Die deutsche Politik will Frieden mit Ehren, nicht mehr — aber auch nicht weniger. Und derjenige, von dem sie in diesem Bestreben Unterstützung erwarten darf, wird als guter Freund behandelt. Die deutschen Staatsmänner haben keinen anderen Ehrgeiz, als Deutschlands Machtstellung zu wahren; sie kümmern sich nicht um die innern Angelegenheiten anderer Staaten, wie sie es sich auch entschieden verbitten müßten, wenn sich andere Mächte in unsere häuslichen Angelegenheiten zu mengen versuchen würden.

Diesen Eindruck wird und muß Murawiew aus Berlin von neuem mitnehmen, und Rußland wird das Deutsche Reich stets an seiner Seite sehen, wenn es sich um diplomatische Aktionen handelt, die bestimmt sind, den Frieden sicherzustellen.

Aus dem Reichstage.

Bei der am Freitag fortgesetzten Beratung des Postetats (Gehalt des Staatssekretärs) handelte es sich in der Hauptsache wieder um die Forderungen der Gewichtsgrenze für einfache Briefe, der Ermäßigung der Telephongebühren, Besserstellung verschiedener Beamtenklassen und Gewährung größerer Sonntagsruhen für die Postbeamten im allgemeinen. Mit Ausnahme des Abg. v. Leipziger (kons.), der sich gegen die Forderung der Erhöhung des Gewichts einfacher Briefe wandte, befürworteten sämtliche Parteien die beiden oben zuerst genannten Postulate. Direktor im Reichspostamt Schäffer gab zu, daß in den Berliner Telephonämtern Personen, die den Beamten als Krakehler bekannt seien, auf besondere Beachtung rechnen können.

Am 30. v. wird die Spezialberatung des Postetats fortgesetzt beim Titel „Staatssekretär“, zu dem die Budgetkommission eine Resolution vorgeschlagen hat auf Beschränkung der Paket-Annahme und Bestellung an Sonn- und Feiertagen (mit Ausnahme der Weihnachtszeit) auf die Eilpakete.

Abg. Bumiller (Zentr.) beschwert sich darüber, daß nicht an allen gebotenen katholischen Feiertagen in Hohenzollern die Schalterstunden in der gleichen Weise beschränkt würden, wie an den Sonntagen, obwohl die Postordnung das für alle gebotenen Feiertage vorschreibt.

Staatssekretär v. Stephan teilt mit, daß das Reichspostamt bereit sei, Abhilfe zu schaffen. Ein bezüglicher Antrag von der Zentralinstanz in Preußen sei bereits gestellt, die Antwort darauf stehe aber noch aus.

Abg. Fischbeck (fr. Vp.) bemängelt es, daß die Reichspostverwaltung sich oft weigere, die ihr nach dem Unfallversicherungsgesetz zufallenden Kosten zu übernehmen. Auch bei der Auszahlung von Unfallrenten würden den Rentenempfängern sehr viel Schwierigkeiten bereitet.

Geheimrat Sydow: Daß die Verwaltung bei den ihr auferlegten Obliegenheiten aus der Unfallversicherung fiskalisch verfahre, dagegen müsse er dieselbe mit aller Entschiedenheit in Schutz nehmen. Verzögerungen in der Auszahlung seien indes hin und wieder nicht zu vermeiden; aber das Reichspostamt suche stets im Einvernehmen mit dem Reichsschatzamt möglichst schnell Abhilfe zu schaffen.

Abg. Singer (soz.) bedauert, daß der Unterstaatssekretär es gestern abgelehnt habe, sich über den vertraulichen Erlaß zu äußern. Die Verwaltung brauche danach nur jeden Erlaß als vertraulich zu bezeichnen, um sich der Verantwortung zu entziehen. Er werde aber gleichwohl ihm zugehende Beschwerden vorbringen, gleichviel, auf welchem Wege er Kenntnis von Mißständen erlange. Redner kritisiert sodann eine nicht als vertraulich bezeichnete Verfügung des Postdirektors in Oberhausen, in der von Paketträgern als von „Ochsen“ die Rede sei, von „Lümmeleien“, deren sie sich schuldig gemacht, von einem „Stück Rindvieh“ unter den Paketträgern. Er hoffe, wenigstens dieser Herr werde eine ernstliche Rüge von seiner vorgesetzten Behörde erhalten; es werde auch endlich eine generelle Verfügung ergehen, durch die den Amtsvorstehern verboten wird, ihre Untergebenen wie Sklaven zu behandeln.

Direktor im Reichspostamt Wittko erklärt, von dem Vorgang in Oberhausen sei der Verwaltung nichts bekannt. Der betreffende Vorsteher sei als tüchtiger Beamter bekannt. Sollte sich das vom Vorredner Vorgebrachte bestätigen, so werde die entsprechende Berichtigung eintreten.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antis.) hält die vom Abg. Singer vorgeführte Art, Untergebene zu behandeln, ebenfalls für durchaus unangemessen. Redner beschwert sich sodann über die oft vorkommenden Verzögerungen bei der Zustellung von Drucksachen. Auch einige Briefsendungen gelangten oft mit erheblicher Verspätung an die Adressaten. Ueber die Durchführung der Sonntagsruhe seien auch ihm Klagen zugegangen. Hier müsse Wandel geschaffen werden. Redner wünscht schließlich für die Landbriefträger eine Wintermütze, die diese Beamten gegen die Kälte schütze.

Direktor im Reichspostamt Fritsch erklärt sich bereit die einzelnen Fälle untersuchen zu lassen. Versuche mit Verbesserungen in der Kleidung der Briefträger würden fortgesetzt angestellt, zu einem Ergebnis hätten sie aber noch nicht geführt.

Damit schließt die Diskussion. — Der Titel wird bewilligt, die von der Budgetkommission beantragte Resolution angenommen.

Beim Titel „Subalternbeamte der Ober-Postdirektionen“ regt

Abg. Müller (fr. Vp.) eine Gehaltsaufbesserung für die Büreaubeamten zweiter Klasse und die Kanzlisten an.

Staatssekretär v. Stephan erklärte sich außer stande, irgend welche Auskunft zu erteilen, bevor nicht in Preußen bestimmte Beschlüsse über die dortigen Gehaltsaufbesserungen vorlägen.

Der Titel wird bewilligt. — Die zu den folgenden Titeln vorliegenden Anträge der Abgg. Müller und Singer auf Berücksichtigung einzelner Beamtenkategorien bei der Besoldungsaufbesserung werden der Budget-Kommission überwiesen.

Beim Titel „Stellenzulagen“ befürwortet

Abg. Förster (Antis.) die Beseitigung dieser Zulagen und Ersatz derselben durch eine andere Form von Zulagen.

Staatssekretär v. Stephan erklärt die Beseitigung der Stellenzulagen für nicht angängig.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Bewachung der Telegraphenlinien“ bringt

Abg. Hammacher (nat.-lib.) die Entscheidung des Breslauer Oberlandesgerichts zur Sprache, nach der der Postverwaltung kein Recht zustehe zur Benutzung des Luftraums über öffentliche Straßen. Werde diese Entscheidung vom Reichsgericht bestätigt, so könne in einzelnen Gemeinden die Thätigkeit der Telegraphenverwaltung ganz gelähmt werden. Er empfehle deshalb gesetzliche Maßnahmen, die der Telegraphenverwaltung in solchen Fällen das Expropriationsrecht sichern. Redner befürwortet weitere Maßnahmen zum Schutz der Telegraphen- und Telephonanlagen gegen Störungen durch die elektrischen Bahnen.

Staatssekretär v. Stephan erwidert, daß alles geschehen werde, um die Schwachstromleitungen durch störende Einwirkungen der Starkstromleitungen zu sichern. Ueber den Breslauer Fall könne er sich heute nicht äußern, da die reichsgerichtliche Entscheidung noch ausstehe. Sollte dieselbe zu Ungunsten der Telegraphenverwaltung ausfallen, so blieben weitere Schritte vorbehalten.

Auf eine Anfrage des Abg. Müller (fr. Vgg.) erklärt der Staatssekretär weiter, der Benutzung der Telephonanlagen eines Abonnenten durch andere Personen lege die Verwaltung im allgemeinen kein Hindernis in den Weg. Werde natürlich ein Unfug damit getrieben, daß die gesamte Nachbarschaft zu einem Apparat hinströmt, so daß sich also gewissermaßen eine öffentliche Fernsprechstelle herausbilde, so könne die Verwaltung das nicht ruhig mit ansehen.

Der Titel wird darauf bewilligt.

Der Titel „Tagegelder“ wird nach kurzer Debatte bewilligt. — Ebenso der Rest des Ordinariums.

Die beim Titel „Staatssekretär“ erwähnten Petitionen auf Ermäßigung der Fernsprechgebühren werden darauf, dem Antrag Hammacher entsprechend, den verbündeten Regierungen zu Erwägung überwiesen.

Bei dem Einahmetitel „Porto- und Telegraphengebühren“ beantragt

Abg. Schneider (fr. Vp.) folgende Resolution: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die im § 1 des Gesetzes vom 5. Juni 1869 betr. die Portofreiheiten im Reich der regierenden Fürsten, deren Gemahlinnen und Witwen verbliebene Befreiung von Portogebühren auf deren Personen beschränkt wird.“

Unterstaatssekretär Fischer bezeichnet die Portofreiheit als ein vertragsmäßig festgelegtes Recht der Bundesfürsten. Das Gesetz von 1869 habe das Recht in dem Umfange, in dem es bestand, einfach bestätigt. Er bitte daher um Ablehnung des Antrages Schneider und könne mitteilen, daß die Postverwaltung, wo sie Mißbräuchen des Rechtes begegnet sei, stets bereitwilliges Entgegenkommen gefunden habe.

Abg. Bebel (soz.) weist demgegenüber darauf hin, daß man mit den ebenfalls rechtlich begründeten Privilegien der Volksvertreter nicht immer so skrupulös gewesen sei. Er erinnere nur an die Beschränkung der Freifahrkarten für die Reichstagsmitglieder. Man habe auch die historischen Rechte der depossedierten Fürsten im Jahre 1866 nicht geachtet. Damit erhebe er aber keinen Vorwurf, er bedaure vielmehr, daß man damals nicht viel weiter gegangen sei.

Der Antrag Schneider wird darauf gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten abgelehnt, der Titel bewilligt, ebenso die übrigen Einnahmetitel.

Damit ist der Postetat erledigt.

Der Etat der Reichsdruckerei wird debattelos bewilligt. Nächste Sitzung: Mittwoch.

Preußischer Landtag.

Am Freitag beschäftigte sich das Abgeordnetenhaus zunächst mit der vom Abg. v. Czarlinski (Pole) eingebrachten Interpellation betr. die Auflösung polnischer Versammlungen aus dem Grunde, weil sich die Redner der polnischen Sprache bedienten. Minister Frhr. v. d. Recke stellte sich auf den Standpunkt, daß in öffentlichen Versammlungen nur deutsch gesprochen werden dürfe. Auf die Interpellation des Abg. Ring u. Gen., der die Sperrung der Grenzen gegen die Einführung ausländischen Viehs bezweckt, antwortete der Landwirtschaftsminister, daß es nicht angängig sei, unter Ignorierung der Handelsverträge der inländischen Produktion eine Preissteigerung zu verschaffen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm hat sich am Freitag nach Kiel begeben, um dort der Tauffeierlichkeit beim Prinzen Heinrich beizuwohnen.

*Der russische Minister des Aeußern Graf Murawiew traf am 30. v. in Berlin ein. Am Sonntag reiste Murawiew nach Kiel, wo er am Montag vom Kaiser in Audienz empfangen wurde.

*Am Sonntag fand zu Ehren des russischen Ministers Grafen Murawiew beim Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe ein Diner statt.

*Zur Centenarfeier für Kaiser Wilhelm I. rüstet man sich bereits auch in den einzelnen Bundesstaaten. Wie das ‚Dresd. Journ.‘ mitteilt, wird für Sachsen von den Ministerien für den 22. März Ausschmückung der öffentlichen Gebäude angeordnet werden. In den Schulen werden Feiern stattfinden und in den Kirchen wird am Sonntag vorher auf die Bedeutung des Tages hingewiesen werden.

*Der Erzherzog Otto von Oesterreich wird im Laufe des Februar nach Berlin kommen, um den Kaiserlichen Majestäten einen Besuch abzustatten. Ueber den Tag der Ankunft und die Dauer des Aufenthalts ist noch nichts bestimmt. In der Anwesenheit des dem Throne so nahestehenden Erzherzogs darf man wohl einen erneuten Beweis der innigen Beziehungen zwischen den beiden Herrscherhäusern und den beiden Reichen erblicken.

*Wie die ‚Post‘ aus Bundesratskreisen hört, wird die Erledigung der Militärstrafprozeßordnung noch etwa 14 Tage in Anspruch nehmen, die Beratungen dieser Materie im Plenum des Bundesrats werden streng vertraulich geführt.

*Die Beschwerde-Ordnung für die Mannschaften des Heeres vom Feldwebel abwärts hat einen Zusatz erhalten, wonach deren Beschwerden über einen Beamten der Militärverwaltung dem ihm vorgesetzten Militärbefehlshaber oder höheren Beamten durch den Kompanie- u. s. w. Chef zur weiteren Veranlassung vorgelegt werden. Wenn Beschwerden über Beamte, die in einem doppelten Unterordnungsverhältnisse stehen, nicht lediglich das Gebiet der Militärdisziplin berühren, ist der Militärvorgesetzte berechtigt, vor seiner Entscheidung das Gutachten der dem Verklagten vorgesetzten Verwaltungsbehörde einzuholen.

*Unter den See- und Küstenfischern ist eine Agitation im Gange, welche auf eine Abänderung einzelner Bestimmungen der Novelle zu den Unfall-Versicherungs-Gesetzen abzielt. Namentlich wird die Schaffung einer eigenen Versicherungs-Anstalt für See- und Küstenfischer und zwar nicht als Anhängsel der See-Berufsgenossenschaft verlangt. Außerdem wird die Zuziehung von Vertrauensmännern aus den Kreisen der Fischer zu der Verwaltung der Anstalt, Verschiedenheit der Beiträge auch nach der Gefährlichkeit des Betriebes und Festsetzung eines Höchstbetrages als Beitrag in der ersten Gefahrenklasse verlangt. Der Reichstag wird wohl Gelegenheit erhalten, sich mit diesen Wünschen zu befassen.

Oesterreich-Ungarn.

*Während man in Böhmen seitens der Regierung die „Einheit in Gesetzgebung und Verwaltung“ als Grundsatz für einen Ausgleich aufstellt, ist man in Tirol (dort handelt sich's allerdings um Italiener und nicht um Deutsche) viel entgegenkommender in Zweiteilungsangelegenheiten. Wie der Trientiner ‚Alto Adige‘ berichtet, ist die Regierung bereit, noch viel weiter zu gehen, als kürzlich gemeldet wurde, ja auch eine vollständige Trennung der Landesfonds sei nicht ausgeschlossen, die übrigens die Hauptgrundlage für jede auch nur halbwegs ernsthafte Unterhandlung, die Autonomie betreffend, sei.

Frankreich.

*Vor seiner Abreise aus Paris erhielt Graf Murawiew das Großkreuz der Ehrenlegion.

England.

*Die Reichsregierung hat die Einladung an die Premierminister aller Kolonien gerichtet, der Feier des Diamantjubiläums der Königin beizuwohnen und Abteilungen der Kolonialtruppen mitzubringen, die an dem geplanten militärischen Festzuge teilnehmen sollen. Der Premier der Kapkolonie werde von einer Schwadron berittener Kapschützen begleitet sein.

Belgien.

*Der Sekretär des unabhängigen Congostaates hat einen umfangreichen Bericht an den König Leopold gerichtet. Der Sklavenhandel sei ausgerottet und auch die häusliche Sklaverei sei im Verschwinden begriffen. Die Mißhandlung der Eingeborenen werde gesetzlich streng bestraft. Die Verkehrsmittel nehmen eine rasche Entwickelung an.

Holland.

*Die Niederlande wollen auch ihre Zuckerprämien haben. Die erste Kammer nahm mit 25 gegen 16 Stimmen das neue Zuckersteuer-Gesetz an, welches ein Niederlagen-System einführt und den Fabrikanten von

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970203-17/fragment/page=0001

Rübenzucker Ausfuhrvergütungen bewilligt. Die Ausfuhrvergütungen sollen für 1897/98 2½ Millionen Gulden betragen und innerhalb 8 Jahren auf 1 700 000 Gulden herabgehen.

Rußland.

*Auf die verschiedenste Weise läßt sich die Regierung die Förderung des russischen auswärtigen Handels angelegen sein. Auf Verfügung des Finanzministers werden in diesem Jahre in London, Berlin, Paris, Venedig, Konstantinopel, den Ver. Staaten, der Mandschurei und auf Korea russische Handelsvertretungen eingerichtet werden.

Balkanstaaten.

*Zur türkischen Finanz-Reform schreibt das Wiener offiziöse „Fremdenblatt": Die Hilfsaktion der Mächte, die den Zweck hat, die Aufnahme einer neuen türkischen Anleihe zu erleichtern, wird nicht in der Uebernahme einer Zinsengarantie bestehen. Die Mächte werden nur die Bürgschaft dafür übernehmen, daß die zur Deckung der Kouponzinsen bestimmten Fonds nicht zu anderen Zwecken verwandt werden. Es wird sich also in den beteiligten Staaten keinesfalls eine finanzielle Belastung ergeben, so daß auch die Notwendigkeit entfällt, die Angelegenheit den Parlamenten zu unterbreiten.

*Von Konstantinopel soll, wie verlautet, der Studienleiter der Kriegsschule, Brigadegeneral Tefik-Pascha, ins Ausland geschickt sein.

*Aus Kreta treffen schlimme Nachrichten ein. Mehrere Christen wurden jüngst in Kandia und Umgegend ermordet, was sofort durch Abschlachtung einer entsprechenden Anzahl Mohammedaner gerächt wurde. Bereits strömen die Türken aus den umliegenden Dörfern wieder in die Hauptstadt Kanea und vertreiben die Christen aus den Häusern. Alle Türken sind trotz des strengen Waffenverbotes gut bewaffnet; nur der Winter verhinderte bisher den Wiederausbruch des Aufstandes, auf dessen Wiederaufleben im Frühjahr die Kreter alle Vorbereitungen getroffen haben.

*Fürst Ferdinand von Bulgarien fürchtet für sein Leben. Er ist mit seiner Familie angeblich nur deshalb nach Philippopel geflüchtet, weil er fürchtete, auf Veranlassung des stambulowistischen Geheimbundes, der ihm fast täglich Drohbriefe zugehen läßt, ermordet zu werden.

Amerika.

*In den kleinen Raubstaaten Amerikas herrscht doch nie lange Ruhe. Jetzt wird aus Uruguay gemeldet: In Montevideo haben die „Roten" in einer von ihnen einberufenen Versammlung Kundgebungen gegen die Verwaltung der „Weißen" veranstaltet. Sie drohen, revolutionäre Bewegungen an der Grenze von Argentinien und Brasilien ins Leben zu rufen. Man erwartet, daß der Belagerungszustand, verbunden mit strenger Zensur der Telegramme, verhängt werden wird.

Asien.

*Auf der Insel Formosa, die durch den Frieden von Schimonoseki von China an Japan abgetreten wurde, ist jetzt gleichfalls die Pest ausgebrochen. Die japanische Regierung will alle nur möglichen Maßnahmen treffen, um die weitere Ausbreitung der Epidemie zu verhindern.

Von Nah und Fern.

Berlin. Auf der Wannseebahn wird der elektrische Betrieb noch in diesem Frühjahr eingerichtet werden und zwar zunächst probeweise mit einem alltäglich in den fahrplanmäßigen Bahnverkehr eingelegten elektrischen Wagentrain auf der Strecke Berlin-Zehlendorf und zurück.

Wiesbaden. Major v. Wißmanns Befinden läßt noch sehr zu wünschen übrig. Er ist außerordentlich nervös und lebt sehr zurückgezogen. Seine Kur in der Heilanstalt wird noch längere Zeit dauern.

Stettin. Zu den am Dienstag vorgekommenen Ausschreitungen wird von der „N. St. Z." gemeldet, die amtlichen Feststellungen hätten mit Sicherheit ergeben, daß es sich weder um eine politische Demonstration, noch um eine vorherige Verabredung zur Verübung von Unfug gehandelt habe. Die Beteiligten, Burschen im Alter bis zu 18 Jahren, seien lediglich im Uebermut, nachdem zuerst mit Schneebällen geworfen worden war, zu weiteren Ausschreitungen übergegangen.

Frauenfeld. Am Freitag starb hier nach längerer Krankheit im Alter von 64 Jahren F. Martini, der Erfinder des Martini-Gewehrs und Chef der hiesigen Maschinengießerei Martini u. Komp.

Halle a. S. Zu dem Mordversuch und Selbstmord eines Irrsinnigen wird jetzt mitgeteilt, daß der Täter, der das Revolver-Attentat auf den Fabrikbesitzer Billing und dessen Hausgenossen verübte und sich dann selbst erschoß, als der dort wohnhafte Maler Gustav Weigt rekognosziert worden ist. Der Bedauernswerte, der 1853 zu Culmsee, Kreis Thorn, geboren ist, war schon seit längerer Zeit geisteskrank und von der fixen Idee befallen, die Geheimnisse der Freimaurerlogen erforscht zu haben. Da nun der Fabrikbesitzer Billing Vorsitzender der Freimaurerloge zu den fünf Thürmen ist, so ist es wahrscheinlich, daß sich der Wahnsinnige ihn allein aus diesem Grunde zum Opfer ausersehen hatte.

Potsdam. In der vollen Uniform eines Obersten der Infanterie kam vor einigen Tagen des Abends ein junger Mann die belebte Brandenburgerstraße entlang. Alle ihm begegnenden Soldaten machten pflichtgemäß Honneur, was er graziös erwiderte; einem Oberjäger fiel indessen die Jugend des Obersten auf und er beobachtete ihn genau, um ihn schließlich zur Schloßwache zu bringen. Dort entpuppte sich der vermeintliche Oberst als ein Zimmergeselle, der zum Maskenball gehen wollte. Nach Feststellung seiner Persönlichkeit konnte er seinem Vergnügen nachgehen.

Rostock. Wie durch Anschlag am „schwarzen Brett" der hiesigen Universität bekannt gemacht wird, wurde der Student der Medizin Gustav Borth aus Berlin wegen unehrenhafter Handlungen mit der Strafe der Relegation (Verweisung) belegt. Die unehrenhaften Handlungen des Relegierten bestehen in grobartigen Schwindeleien und ganz gemeinen Hochstapeleien.

Offenheim. „Im Abonnement krank werden" kann man in Offenheim. Ein hiesiger Arzt erließ nämlich ein Rundschreiben, wonach er sich anheischig macht, alle sich durch Unterschrift beteiligenden Einwohner im Abonnement zu 5 Mk. jährlich im Krankheitsfalle zu behandeln. Wie man sagt, sollen die Unterschriften sehr zahlreich erfolgt sein. Billiger kann man auch keine „Gesundheitspolice" erwerben; aber immerhin ist das ärztliche Angebot ein „Zeichen der Zeit."

Löbau. Im Anschluß an den sächsischen Landesverband landwirtschaftlicher Genossenschaften ist am Freitag die erste große Kornhaus-Genossenschaft für das Königreich Sachsen mit dem Sitz in Löbau gegründet worden. Es sind derselben bis jetzt 82 Mitglieder beigetreten.

Zwickau. In Pöhla vergiftete eine Frau namens Therese Richter mit Kaffee ihre Schwiegermutter. Drei weitere Erkrankte sind auf dem Wege der Besserung. Die Giftmischerin ist mit ihrem siebenjährigen Sohn flüchtig.

Wien. Großes Aufsehen erregt der Selbstmord der 54 Jahre alten Ingenieurwitwe Zeil und ihrer 13jährigen Tochter, die in einfachen aber geordneten Verhältnissen lebten. Erstere hat bereits im vorigen Jahre zwei Selbstmordversuche gemacht. Frau Zeil hinterläßt Briefe an ihren Sohn und ihre Magd; die Tochter Gwineline hatte auf einen Zettel geschrieben, sie könne ohne die Mutter nicht leben und folge derselben willig in den Tod. Ueber das Motiv der grausigen That ist in den Briefen keinerlei Aufklärung enthalten.

Budapest. Der Schauspieler Bernhard Stägemann aus Düsseldorf erschoß hier die Schauspielerin Anny Helming und tötete sodann sich selbst. (Nach dem Theater-Almanach existiert in Düsseldorf kein Bernhard Stägemann, sondern der bekannte Direktor Eugen Stägemann. Der genannte Schauspieler ist zur Zeit in Elbing engagiert. Anny Helming ist nach derselben Quelle beim Theater in Bukarest.)

Lemberg. Der Güterdirektor und Buchhalter der Tlumaczer Zuckerfabrik ist wegen Unterschlagungen von über einer Million Gulden verhaftet worden. Geschädigt sind viele Kaufleute, Grundbesitzer und Arbeiter.

Paris. Den Parisern droht die Gefahr, im Jahre 1897 um den Fastnachtsaufzug zu kommen, den alljährlich die Herren und Damen der Halle und die Studenten veranstalten, und zwar sind es die — Wäscherinnen, die zu streiken drohen. Sie fühlen sich tief gekränkt, weil die Stadt Paris den Fleischhauern für ihren Bratochsen den Betrag von 25 000 Frank bewilligt hat, während man ihnen, den flotten Wäscherinnen, nur eine Subvention von 5000 Frank für ihren Faschingszug zuwendete. Sie schreiben die ihnen gewordene Zurücksetzung dem Umstande zu, daß die Fleischhauer eben — Wähler sind, sie aber „rechtlose und mit Verachtung behandelte Frauen".

— In der Nacht vom 6. zum 7. Januar wurde der eiserne Geldschrank des Kassierers des Gaité-Theaters erbrochen und seines Inhalts, 29 000 Frank in Gold und etwa 1000 Frank in Banknoten und Kleingeld, beraubt. Ueber die Thäter konnte kein Anhaltspunkt geliefert werden. Desto eifriger machten die Geheimpolizisten sich auf die Suche und seit Mitwoch sitzt die aus sieben Köpfen, darunter zwei Frauenzimmern, bestehende Diebesbande hinter Schloß und Riegel. Den Plan des Raubzuges hatte ein 25jähriger Tischlergehilfe ausgeheckt, der wenige Tage zuvor für seinen Meister eine Rechnung von 10 000 Frank im Gaité-Theater einkassiert hatte. Er bestieg mit zwei Spießgesellen des Abends das Dach und wartete dort in der eiskalten Nacht bis gegen 2 Uhr, schnitt alle elektrischen Leitungsdrähte durch und sprengte nach zweistündiger Arbeit den Geldschrank. Mit dem gestohlenen Gelde richteten die Diebe ihren Damen reizende Wohnungen in Belleville ein, wo sie auch festgenommen wurden.

Belfort. Auf dem Elsässer Belchen wurden zwei französische Zollbeamte vom Schneesturm überfallen. Der eine erfror, der andere stürzte ab, erlitt einen Beinbruch und wurde erst nach 18 Stunden aufgefunden.

Toulon. Ein Fall von Scheintod hat sich hier dieser Tage zugetragen. Eine gewisse Marie Bruy, eine 70jährige kränkliche Frau, schien am Dienstag nach längerem Leiden gestorben zu sein. Ihr Tod wurde standesamtlich verzeichnet. Am Donnerstag sollte sie nach 36stündiger Aufbahrung beerdigt werden. Als der Sargdeckel geschlossen werden sollte, setzte sie sich auf und verlangte zu trinken; am Abend befand sie sich ganz wohl. Sie mußt jetzt den Gerichtsweg beschreiten, um die Berichtigung der Eintragung ihres Todes zu erwirken.

Nizza. Eine schreckliche Szene spielte sich dieser Tage in Monte Carlo ab. Infolge der Aufregung des Spielens sprang eine etwa 40jährige Dame auf das Geleise, als der Pariser Blitzzug einfuhr. Die Unglückliche wurde buchstäblich zerrissen. Mehreren der Neuankommenden wurde so übel, daß sie sofort in den nach Nizza zurückfahrenden Zug stiegen. Am meisten bedauert wurde nebst den Angehörigen der Toten der Stationschef, der selbst einem Toten gleich und doch umsichtig seiner Pflicht nachkam.

Lissabon. Das 400jährige Jubiläum der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien durch Vasco de Gama, welches hier begangen werden soll, wird nach neueren Berichten nicht im Juli dieses Jahres gefeiert werden, als der 400jährigen Widerkehr der Abfahrt Vasco de Gamas von Lissabon, sondern erst im Mai nächsten Jahres als derjenigen Zeit, in welcher 400 Jahre seit der Ankunft des berühmten Seefahrers in Calicut vergangen sind.

Athen. Der weibliche Teil der Bevölkerung Athens befindet sich in ungewöhnlicher Aufregung, denn Großes wird geplant: der Ersatz der gegenwärtig bei allen feierlichen Anlässen getragenen albanesischen Tracht durch die altgriechische. Und die Archäologen und Künstler setzen Gelehrsamkeit und Talent an die Lösung der Aufgabe, ein geschmackvolles und zugleich der antiken Ueberlieferung möglichst getreues Kostüm zusammenzustellen. Die Anregung zu diesem jedenfalls interessanten Gedanken ging von dem letzten in Athen gebildeten Verein griechischer Frauen aus, der auf nationaler Grundlage den Sinn für das Familienleben verbreiten, das Erziehungswesen heben und Wohlthätigkeits-Unternehmungen fördern will. Der charakteristische Zug des Komitees ist das für die Ehemänner gewiß sehr erfreuliche Bestreben, die Toilette so einfach wie möglich zu gestalten, was bei dem gerade im Innern des Landes getriebenen unglaublichen Luxus zweifellos seine Berechtigung hat. Für den kommenden April wird auch ein Frauenkongreß stattfinden, auf dem sämtliche, die griechischen Frauen interessierenden Fragen zur Sprache kommen sollen.

Gerichtshalle.

Erfurt. Vom Schöffengericht wurde der Gastwirt Karl Krone in Erfurt, welcher von Seidenabgestrichenen Bierschaum in einem Glase sammelte und die Flüssigkeit in anderen Bierseideln verteilte, wegen Fälschung von Genußmitteln zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Hamburg. Vor dem hiesigen Landgericht standen unter der Anklage, wider besseres Wissen unrichtige Impfscheine ausgestellt zu haben, die drei Anhänger der Naturheilkunde Dr. Gauß und Dr. Schmidt von hier und Dr. Boehm aus Dresden. Die Angeklagten hatten die gesetzliche Impfung „schonend" vorgenommen, d. h. sie hatten das Attest, wonach die Impfung erfolgreich vorgenommen sei, auch dann erteilt, wenn eigentliche Impfpusteln nicht zu konstatieren waren, sondern nur sonstige Erscheinungen infolge der Impfung zu Tage traten. Das Gericht stellte fest, daß objektiv unrichtige Zeugnisse ausgestellt worden seien. Hingegen konnte es sich nicht zu der Ueberzeugung bekennen, daß die Angeklagten wider besseres Wissen gehandelt hätten. Daher wurden die Angeklagten freigesprochen.

Mainz. Der hiesige Konsul der Ver. Staaten, Perry Bartholow, ging in der Nacht vom 24. zum 25. Oktober mit einem Freunde nach Hause und traf vor seiner in der Schottstraße gelegenen Wohnung die Bahnbeamten Quant und Stengel. Ersterer wohnt in dem Hause und hatte gerade die Hausthür aufgeschlossen. Als Bartholow mit eintreten wollte, verweigerte Quandt den Eintritt und verlangte von dem Konsul, er möge sich legitimieren, daß er auch wirklich in dem Hause wohne. Bartholow lehnte dies ab, worauf Quandt versuchte, die Thür zuzudrücken. Es entstand eine Rauferei, bei der Bartholow dem Quant mit einem Revolver derart auf den Kopf schlug, daß Quant blutüberströmt und besinnungslos zusammenbrach. Während nun Stengel zu der Polizeiwache eilte, legte der Konsul und sein Freund den Verwundeten auf die Straße, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern. In einer Blutlache liegend fanden ihn die Schutzleute. Der schweren Körperverletzung angeklagt, stand heute der Konsul Perry Bartholow vor dem Schöffengericht. Der Amtsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Wochen, die Vertheidigung plädierte auf Unzurechnungsfähigkeit des Gerichts und auf eine milde Bestrafung, da der Konsul sich im Zustand der Notwehr befunden habe. Das Gericht erklärte sich für zuständig, verneinte den Zustand der Notwehr und verurteilte den Angeklagten zu 200 Mk. Geldbuße oder sechs Wochen Gefängnis.

Weimar. Ein Schüler der hiesigen Fortbildungsschule widersetzte sich allen Anordnungen und Befehlen seines Lehrers beständig in der unverschämtesten Weise. Alle Zurechtweisungen und Schulstrafen wurden von dem Jungen mit beleidigenden Aeußerungen gegen den Lehrer erwidert. Auf das sonst befriedigende Verhalten der übrigen Schüler hätte solch renitentes Betragen zweifellos einen nachteiligen Einfluß ausgeübt; die Angelegenheit wurde deshalb dem Gerichte übergeben. Dasselbe verurteilte den Burschen wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, sowie wegen Beleidigung des Lehrers zu vierzehn Tagen Gefängnis. Ferner beschloß das Schöffen-

Ein Ehrenwort.

17] Roman von L. Haidheim.

(Fortsetzung.)

Noch nie hatte Trautmann Winzeck aus dem Gleichgewicht kommen sehen. Heute knirschte er mit den Zähnen.

Gleich darauf trat er zu ihm und sagte mit der alten Liebenswürdigkeit: „Sie sind zu einer schlimmen Stunde gekommen, lieber Freund, es thut mir das unendlich leid. Verzeihen Sie mir nur, daß ich Sie nicht so herzlich willkommen heiße, wie ich fühle."

„Sie haben natürlich die Forderung abgelehnt?" fragte Trautmann und empfand nie deutlicher als eben jetzt Winzecks männliche, kraftvolle und doch so milde Persönlichkeit.

„Selbstverständlich! Aber wenn die Leute mir aus der Arbeit gehen, — Sie wissen, wie wichtig mir gerade jetzt ihre Hilfe ist, — so gerate ich in die unangenehmste Lage!"

„Aber Sie bekommen ja leicht andere Arbeiter wieder," tröstete Trautmann.

„Ja wohl, solche, die keiner brauchen kann, und die keine Ehre im Leibe haben, gut genug für den „Kunstreiter"! Es ekelt einen, wenn man an der Gemeinheit nur vorüberstreift, und heute hat mich auf der Station ein Kerl insultiert! — „Dieb" hat er mich geschimpft und seine Kameraden stimmten ihm zu. Das rührt keinen vernünftigen, ehrlichen Menschen? Ja, vor einem Jahr hätt' ich keine Minute darüber nachgedacht, aber man bewirft mich mit Schmutz, und ich bin ein reinlicher Gesell!"

„Das kann ich Ihnen nachempfinden, Winzeck, und ich bin der Meinung, daß Sie sich dagegen wehren sollen — und deshalb kam ich gleich heute zu Ihnen!" sagte Trautmann.

„Wehren Sie sich gegen solches Gesichter?"

„Ja, wenn es meine Ehre antastet!"

„Der Kerl hat die Anzrede der Trunkenheit. — Und dann — Dieb! Das ist ja Unsinn! Der „Kunstreiter" ärgert mich viel tiefer, und daß ich einer war, hab' ich eingeräumt."

„Man hat inzwischen auch erfahren, daß Sie vermutlich aus der Fuch stammen!"

„So? Das ist ja interessant!"

„Der Apotheker Bukert ist in Hartenheim gewesen und hat gehört, daß ein gewisser Max Winzeck in seinen Jugendjahren ein gefährlicher Wascher war, einen Grenzjäger erschoß, flüchtig wurde, hernach bei einem vornehmen Herrn in Wien, einem General, Stallknecht wurde, dieser bestahl, eingesteckt wurde und nachher verschollen ist!"

„Nun? Und was soll das?"

„Man kombiniert, daß der Reitknecht in die Manege seinen Weg fand, Kunstreiter wurde — und —"

„Und nun als reicher Grundbesitzer — ha ha ha! Das ist ja der reine Sensationsroman! Und der Lumpenhelb soll ich sein?" rief er, blaß bis auf die Lippen.

„Ich hielt es für das beste, lieber Winzeck, Ihnen reinen Wein einzuschenken."

„Und dafür danke ich Ihnen von Herzen. Was finden Sie eigentlich an mir, Trautmann, daß Sie blindlings zu mir stehen? Ich habe mich das jedesmal gefragt, wenn Sie dieser ganzen Schar gegenüber Partei für mich nehmen. Ich konnte Ihnen nie Liebes thun, mich nie auch als Ihr Freund zeigen."

„Doch, das können Sie! Gerade auch deshalb kam ich zu Ihnen. Lösen Sie mich von dem Versprechen, Ihre Sache bei Ulla zu führen. Daß ich es vergeblich versuchte, wissen Sie, aber Sie müssen auch wissen, daß mein eigenes Herz dabei verloren ging. Ich liebe dies Mädchen eben so sehr als Sie und ich muß von der übernommenen Pflicht frei werden."

„Das ahnte mir! Das hab' ich kommen sehen!"

„Sie? Mir selbst kam die Erkenntnis meiner Liebe wie ein Blitz," rief Trautmann.

„Und Ulla?" fragte Winzeck mit flammenden Augen.

„Sie hat nie ein anderes Wort von mir gehört, als das eines Freundes."

„Wie ich das Mädchen kenne, wird es jetzt für mich Partei nehmen," sagte Winzeck leise zu sich selbst.

„Das thut Ulla von Truhn schon; Sie kennen sie genau."

„Ja, ich kenne sie, sie ist wie Maria war!" erwiderte der andere mit tiefem Sinnen.

Der Diener meldete das Abendessen.

Nach demselben wollte Trautmann gehen. Wie schon oft, begleitete Winzeck ihn ein Stück.

Beim Abschiede drückte er Trautmann die Hand.

„Glauben Sie an mich, Trautmann! Und wenn ich Ihnen gegenüber nicht so offen bin, wie ich sein sollte, denken Sie nicht schlecht von mir." Er war sehr bewegt; in dem hellen Mondschein erschien sein Gesicht wie verzerrt.

„Es kleidet mich, den Jüngeren, schlecht, daß ich Sie um Offenheit bitte, Winzeck. Ich glaube aber in der That, daß es Ihnen wohlthäte, sich auszusprechen, und Sie könnten meines Schweigens sicher sein."

„Das weiß ich, Trautmann, Dank und abermals Dank!" Damit stürzte er fort.

Als Trautmann an des Landrats Wohnung vorüberging, sah er Licht hinter dessen Fenstern, er war also zurück.

Von allen Bekannten, die der Assessor sich in Triftleben gewonnen hatte, fehlten nur noch Oberförsters und Fides. Er sprach am Hause vor und fragte die ihm öffnende Dienerin, ob Nachricht über die Rückkehr der Herrschaft gekommen sei.

„Uebermorgen, Herr Assessor!" war die Antwort, und er sah, das Mädchen glaubte, die Liebe mache ihn ungeduldig.

* * *

Andern Tags war er zur Prinzessin geladen, die ihn bekommen empfing; Baron Luxken und Ulla kamen dazu. Die letztere trug das Kreppkleid, welches Oskar ihr gekauft und worin Trautmann sie noch nie gesehen hatte; die Trauer kleidete sie wunderschön. Er sagte sich: „Hat sie die frühere Herbigkeit verloren, oder war dieselbe nur Schein? Oder bist du so blind vor Liebe, daß du sie nur in diesem Lichte siehst?"

Um so freudiger durchzuckte es ihn, als die Prinzeß scherzend sagte: „Früher dachte ich bei Ulla oft, sie sei ein Dornstrauch, dem die Sonne der Liebe erst Blüten abgewinnen müsse

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970203-17/fragment/page=0002

gericht, bei der großherzogl. Bezirksdirektion die Zwangserziehung des betreffenden Fortbildungsschülers zu beantragen.

Aus der Woche.

Die Feinheit der deutschen Sprache merkt man so recht an dem Unterschied zwischen „sprechen" und „sagen". Hat man bisher viel von Miquel gesprochen, so wird man zukünftig von Miquel sagen müssen, denn mit dem Schwarzen Adlerorden, den Herr v. Miquel zu Kaisers Geburtstag erhalten hat, ist der erbliche Adel verbunden. Hat aber irgend jemand diese Auszeichnung verdient, so ist es Herr v. Miquel. Alle Steuerpläne seit sechs Jahren, alle Zinsherabsetzungen stammen von Miquel. Woher aber Herr v. Miquel stammt, scheint noch nicht festgestellt; ob ein deutscher Michel oder ein spanischer Miguel zu seinen Vorfahren zählt, darüber sind die Historienschreiber noch nicht einig. Und neben Herrn Dr. v. Miquel hat auch Dr. v. Lucanus, der Chef des Zivilkabinetts, der Träger der gefürchteten blauen Briefe, die Ministerherrlichkeiten ein Ende machen, den Schwarzen Adlerorden erhalten, der ein Gegenstück ist zu dem Weißen Adlerorden, den dieser Tage einige serbische Minister vom Zaren erhalten haben. Schwarz und Weiß aber sind bekanntlich die preußischen Landesfarben; es gibt aber keinen Mann auf Erden, der den Schwarzen und gleichzeitig den Weißen Adlerorden sein eigen nennt. Niemand kann eben zween Herren dienen; auch Herr Krupp nicht, von dem es dieser Tage in den Blättern hieß, daß er in Rußland ein Filialgeschäft seiner Kanonengießerei etablieren will. Der Mann wird doch wenigstens nicht von dem Verbot des Detailreisens allzuhart getroffen, denn trotz aller Konkurrenz, die teilweise unter der Kanone ist, scheint das Hausieren mit Kanonen noch nicht erfunden zu sein. Erfreulicherweise läßt denn auch Herr Krupp jene Nachricht widerrufen, wenngleich wir damit noch nicht von dem unangenehmen Bewußtsein erlöst sind, daß in einem zukünftigen Kriege, gegen wen er auch gerichtet sein sollte, unsere Landeskinder mittels Krupp'scher Geschütze niedergemäht werden; denn außer Frankreich hat Krupp so ziemlich ganz Europa mit seinem vorzüglichen Material versehen. — Die Engländer sind Gemütsmenschen: Um festzustellen, weshalb die eingeborene Bevölkerung Ostindiens selbst den ersten Einwirkungen der Hungersnot und der Pest nicht zu widerstehen vermöchten, war im Unterhause eine Untersuchung der Ursachen hiervon beantragt. Das Haus verwarf dies jedoch mit 217 gegen 90 Stimmen, nachdem der Unterstaatssekretär für Indien, Lord Hamilton, erklärt hatte, daß die Wohlfahrt Indiens gestiegen sei und daß Indien trotz der Zunahme seiner Bevölkerung besser auf einen Notstand vorbereitet sei, als vor 20 Jahren. „Auf den Notstand besser vorbereitet!" Die armen Inder scheinen das Anziehen des Schmachtriemens besser erlernt zu haben, bloß begehen sie noch die Unvorsichtigkeit, vor Hunger zu sterben und sich vor der Beulenpest nicht zu hüten. Nach abermals zwanzig Jahren haben sie vielleicht auch das gelernt. — Das französische Ministerium hat die „Zuckerkrankheit" und wäre beinahe über die Zuckerdebatte in der Kammer gestolpert. Das wäre schlimm für Murawiew gewesen, der in Paris zum Besuch war, um sich vorzustellen. Auch in Berlin war der neue russische Minister des Auswärtigen und das hat den Franzosen weniger, wie sein Pariser Besuch gefallen. Die Rückgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich ist noch nicht in Frage gekommen. Selbst der Abzug der Engländer aus Aegypten ist noch nicht in Frage, weil da im Süden das Mahdistenreich immer noch besteht und Aegypten bedroht. Auf Cuba macht General Weyler Fortschritte, wenn man den spanischen Berichten glauben darf, — Gomez aber auch, wenn man auf die über Nord-Amerika kommenden Meldungen Gewicht legt. — Auf den Philippinen ist eine neue Jeanne d'Arc für die Malayen entstanden, für die aber alle Vorbedingungen zur Wirksamkeit fehlen dürften. — Kreta hat Gendarmerie erhalten, zu der sogar der „einzige Freund Rußlands" und Schwiegervater des italienischen Kronprinzen 80 Mann gestellt hat; aber die undankbaren Kretenser sind noch nicht zufrieden. — Oesterreich steht im Wahlkampfe, aber bei den fünf Kurien, die da wählen, wird die Sache wohl nicht viel anders werden, wie bisher. Alles in allem wird überall langsam „fortgewurstelt" und die goldenen Zeiten stehen noch immer aus.

Drwd.

Aus Stettin.

In Stettin haben am Dienstag abend nach dem zu Ehren von Kaisers Geburtstag veranstalteten Zapfenstreich erhebliche Ausschreitungen stattgefunden. Die ‚Ostsee-Ztg.' berichtet darüber: Gegen 10 Uhr abends wälzten sich vom Paradeplatz her unter Johlen und Brüllen mehrere Haufen von meist halbwüchsigen Burschen durch die große und kleine Domstraße. Auf dem Roßmarkt begannen sie die Schaufenster mit Schneebällen zu bombardieren, dort wurden jedoch sofort die Jalousien herabgelassen, so daß Schaden nicht entstand. In der kleinen Domstraße wurde bei dem Luckfielschen Delikatessengeschäft die Glasscheibe der Ladenthür eingeschlagen und das daselbst ausgehängte Geflügel geraubt. In der großen Domstraße wurde eine Schaufensterscheibe des Manufakturwarengeschäfts von Paul Letsch zertrümmert, ebenso bei dem Kaufmann Lieckfeldt. Der Haufe zog dann weiter und machte vor dem Norddeutschen Bierkonvent Halt, wo ebenfalls ein Fenster eingeworfen wurde. Einige Kellner, die auf die Straße eilten, wurden mit hartgefrorenen Schneestücken beworfen, so daß sie sich eiligst zurückziehen mußten. In dem schräg gegenüber belegenen Zigarrengeschäft von Zickert erschienen vier Burschen und verlangten Zigarren, da es Kaisers Geburtstag sei. Sie wurden hinausgewiesen, aber kaum hatten sie den Laden verlassen, als ein furchbares Bombardement gegen das Schaufenster begann. Durch die zertrümmerte Scheibe flogen Mauersteine bis in das Innere des Ladens und zertrümmerten dort die Gläser des Kronleuchters. Die Schaufensterscheibe wurde bis auf den letzten Rest mit Fußtritten eingestoßen, und dann ging es an ein Ausplündern des Fensters. Etwa 30 Kisten Zigarren, Tausende von Zigarretten und viele Pakete mit Tabak wurden geraubt. Die geleerten Kartons wurden zum Teil wieder in das Fenster zurückgeworfen. Die Tumultuanten zogen dann weiter über den Kohlmarkt, wo sie einige Fenster von Wohnungen in den oberen Stockwerken einwarfen. Dann wurde bei dem Weißwarengeschäft von Jablonski, Kohlmarkt 7, eine große Schaufensterscheibe zertrümmert. Ebenso wurden in drei anderen Geschäften die Schaufensterscheiben eingeschlagen. Von dort zerstreuten sich die Tumultuanten. Einige Verhaftungen sind vorgenommen.

Aus München.

Unter der Münchener Studentenschaft muß eine arge Verrohung herrschen, wenn der Oberamtsrichter Rupprecht sich veranlaßt sah, dagegen an öffentlicher Gerichtsstätte, im Sitzungssaal des Amtsgerichts München eine scharfe Standrede zu halten. Gelegentlich einer Verhandlung gegen einen Studenten wegen eines groben nächtlichen Exzesses führte der Richter nach den ‚Münch. N. N.' folgendes aus: „Die Unsitte einer verhältnismäßig großen Anzahl von Studierenden der hiesigen Hochschulen, zur Nachtzeit und am frühen Morgen die Straßen unserer Stadt mit furchtbarem Gebrüll und Gejohle zu durchziehen und Exzesse schlimmster Art zu verüben, nimmt leider in erschreckender Weise zu und selbst der Umstand, daß von den Gerichten in letzter Zeit mit strengen Strafen, ja sogar mit entehrendem Gefängnis gegen diese Störenfriede vorgegangen wurde, hat nicht abschreckend gewirkt. Im Gegenteil! Es hat fast den Anschein, als ob man sichs jetzt erst recht zur Aufgabe gemacht hätte, sich jedes Anstands- und Sittlichkeitsgefühls bar zu zeigen. Im Strafvollstreckungsgefängnis zu Stadelheim haben jetzt mehr als 80 Studierende bereits Freiheitsstrafen abgesessen. Der Inspektor, sowie der Hausarzt dieser Anstalt haben ganz besonders in letzter Zeit lebhafte Klage darüber geführt, daß sich diese Sorte von Studenten in der frechsten, gemeinsten und unflätigsten Weise benimmt und oft in einem Zustande zum Strafantritt sich einfindet, der jeder Beschreibung spottet. Abgesehen davon, daß diese Herren stets von einer größeren Anzahl von Kollegen und Kommilitonen in Fiakern zum Gefängnis geleitet und auf dieselbe Weise nach Verbüßung der Strafe wieder abgeholt werden, befinden sich diese Studierenden meist in hochgradig angeheitertem Zustande und es werden angesichts des Gefängnisses Ausschreitungen verübt, die nicht selten Anlaß geben, gegen diese Krakehler neuerdings strafrechtlich einzuschreiten. Nach der Entlassung und selbst während der Inhaftierung solcher „Herren" treffen an die Beamten und das Personal des Strafvollstreckungsgefängnisses, sowie an die Häftlinge selbst, offene Postkarten und Briefe des gemeinsten und ordinärsten Inhalts ein, eine Handlungsweise, die sich von selbst richtet. Die Ansicht und bisherige Uebung, daß man durch einige Tage Haft das Ehrgefühl dieser jungen Herren wieder wachrufen könnte, hat sich als eine irrige erwiesen. Es wird daher in Zukunft wohl nötig werden, daß gegen eine solche verrohte Jugend mit ganz exemplarischen Strafen vorgegangen werden muß. Ich bin daher, soviel in meiner Macht steht, auch fest gewillt, wenn dieser Unfug und diese unerhörten Exzesse nicht bald aufhören, in jedem Falle das Strafmaximum von sechs Wochen zu verhängen, denn die Herren Studierenden wollen es nicht anders. Anstatt zu lernen, um später tüchtige Staatsbürger zu werden, kneipt man ganze Nächte hindurch, ruiniert sich selbst an Leib und Seele, brüllt andere Leute aus ihrer Nachtruhe, schlägt sich mit Fiakern und balgt sich mit Gelichter schlimmster Sorte auf offener Straße herum und belästigt und verhöhnt schließlich die ohnedies so schwer dienstlich in Anspruch genommene Gendarmerie. Schreitet diese dann gegen solche gebildete Flegel ein, dann fühlen sich diese jungen Herren auf einmal wieder als Studenten und wollen mit Glacee-Handschuhen angefaßt sein. Nicht die Fröhlichkeit und Heiterkeit der anständigen studierenden Jugend soll eingeschränkt, sondern die unerhörten Auswüchse studentischer Ausgelassenheit und flegelhaften Uebermutes müssen eingedämmt werden. Zu wiederholten Malen habe ich es hier im Gerichtssaale den Studierenden schon ans Herz gelegt, sich anständig und ordentlich zu führen, wie man es von gebildeten Leuten erwartet, und nicht Exzesse zu vollführen, die man bisher nur von einer gewissen Sorte von Leuten geringster Bildung gewohnt war. Allein umsonst! Wenn die Herren Studierenden diese gut gemeinten Ratschläge nicht befolgen und beherzigen wollen, dann müssen sie eben auch die Folgen tragen, und es an ihrem eigenen Leibe erfahren, daß auch ein Student auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen gehalten werden kann, sich ordentlich und anständig zu führen!"

Gemeinnütziges.

Salz als Hausmittel. Man verwendet feines Oel mit Salz gemengt zum Abreiben aller gebeizten Möbel, wodurch sie wieder wie neu werden und auch die Flecken verlieren. Besonders bewährt es sich, die vom nassen Aufwischen in den Zimmern weiß gewordenen Füße der Möbel mit Oel und Salz abzureiben. Salz dient auch vorteilhaft ab und zu zum Putzen der Zähne, wodurch sie sehr weiß werden. Oefter jedoch als alle drei Wochen darf man das ausgezeichnete Mittel nicht gebrauchen, der Schmelz der Zähne würde dadurch sehr leiden.

Kitt für Aquarien. Man nehme etwas ungelöschten, recht fein pulverisierten Kalk und mache ihn mit einer hinlänglichen Menge Eiweiß zu einem dicken Teig an, mit dem man, ehe er hart wird, die Ränder des Aquariums verstreicht. Sobald der Kitt vollkommen trocken ist, überstreicht man ihn mit geschmolzenem Paraffin.

Feuersicherer Anstrich für Schindeldächer. Das zu schützende Dach wird zweimal kurz nacheinander mit heißem Steinkohlenteer gut überstrichen und dann sofort auf diesen Anstrich eine dünne Lage pulverisierte, durchgesiebte Ziegelerde gebracht. Schon nach einigen Tagen hat sich eine durchaus feste Masse gebildet, welche nicht nur das Holz vor der Aufnahme von Feuchtigkeit schützt, sondern auch jede Feuersgefahr ausschließt.

Buntes Allerlei.

Der tiefste Kohlenschacht der Welt ist gegenwärtig der Frisch-Glückschacht bei Oelsnitz im sächsischen Erzgebirge. Seine Tiefe beträgt 931 Meter; die Mündung liegt 460 Meter über dem Spiegel der Ostsee; er reicht also 471 Meter unter den Meeresspiegel hinab. Ihm zunächst steht unter den sächsischen Kohlenschächten der erste Brückenbergschacht im Zwickauer Revier mit 804 Meter. Da seine Mündung nur 324 Meter über dem Spiegel der Ostsee liegt, so berechnet sich seine Tiefe unter dem Meeresspiegel sogar auf 480 Meter. Seine untersten Teile sind jedoch ausgefüllt worden, weil die Kohlenverhältnisse ungünstig waren.

Haben die Fische ein Gedächtnis? Zur Beantwortung dieser Frage richtet Professor Dr. L. Edinger in Frankfurt a. M., Gärtnerweg 20, eine Bitte an alle, die mit Fischen irgendwie beobachtend zu thun haben, namentlich an die Angler und Züchter, um Zusendung einschlägiger Beobachtungen — auch wenn es sich um längst bekannte Dinge handelt, da durch eine neue Beobachtung immerhin die Richtigkeit einer alten erwiesen werden kann. Daß Fische einen gewissen Grad von Gedächtnis besitzen, daß sie Personen erkennen, Orte wieder auffinden oder zu vermeiden wissen, an denen sie Erfahrungen gemacht haben, daß sie, einmal der Angel entschlüpft, diese wieder erkennen und dergl. mehr, ist ja eine weit verbreitete Annahme. Für die wissenschaftliche vergleichende Psychologie ist es nun durchaus erwünscht, dahingehende beweisende Erfahrungen zusammenzustellen. Denn die Gelehrten waren bisher der Ansicht, daß die Funktion eines Gedächtnisses im wesentlichen an das Vorhandensein einer Hirnrinde geknüpft ist. Nun ist es geglückt, nachzuweisen, daß den Fischen jede Spur einer Hirnrinde fehlt. Läßt sich nun der Beweis einwandsfrei erbringen, daß diese Tiere wirklich Erfahrungen sammeln und nachher wieder verwerten können, daß sie also ein Gedächtnis besitzen, so wird dadurch die allgemein angenommene Lehre, daß nur die Hirnrinde dazu befähige, fallen müssen, und es eröffnen sich ganz neue Untersuchungsaufgaben. Deshalb ist eine völlig neue Bearbeitung, ein völlig neues Sammeln aller einschlägigen Beobachtungen so außerordentlich wichtig.

Ein Gerissener. In einem Dorfe wird eine Wahlversammlung, da ein anderer Raum nicht zu haben ist, in einer Scheune abgehalten. Neben der Scheune liegt ein Stall. Der redende Kandidat wird in der Aufzählung seiner Vorzüge plötzlich durch das laute Brüllen eines Rindes unterbrochen. Nachdem sich die Heiterkeit der Hörer gelegt hat, bemerkt der Redner: „Meine Herren, auf diesen Einwurf meines Gegners war ich allerdings nicht gefaßt."

Menschenfresser? Im ‚Züricher Tagebl.' vom letzten Sonntag wurden 50 Kilo „hiesiges echtes Bauernfleisch" angeboten.

Parlamentarische Stilblüte. „... Meine Herren, die Befürchtung des Herrn Vorredners ist eine Seifenblase. Lassen Sie uns dieser Seifenblase auf den Zahn fühlen, um zu sehen, auf wie schwachen Füßen sie steht.

Unvorsichtige Klage. Er: „Unglaublich, wie das Geld weggeht! Heute früh hab ich 100 Mark gewechselt und nun bleiben mir gerade 20 Mark davon übrig!" — Sie: „Nicht wahr, Männchen, dafür kaufst du mir den neuen Hut, den wir gestern sahen?! Der kostet gerade 20 Mark!"

Gute Anlage. Gastwirt (zu seinem sechsjährigen Sohne, der seit Ostern die Schule besucht): „Junge, wenn du nun einem Gaste zwei Glas Bier bringst, wie viel Glas muß er dann bezahlen?" Söhnchen: „Fünf!" Vater: „Gut, mein Junge, fahr so fort!"

Unzertrennlich. Anwalt: „Ich kann nicht helfen; Ihr Mann muß einfach zahlen oder brummen!" — Frau: „Ja — eines ohne das andere geht nicht. Wenn mein Mann zahlen muß, dann brummt er auch!"

— und siehe da — über Nacht ist das Wunder geschehen!"

Wie eine Rose erglühte Ulla plötzlich und wurde so verlegen, daß die übermütige Prinzeß Mitleid mit ihr hatte.

Aber auch das wollte sie nicht.

Im Nu war sie wieder dieselbe Ulla, die sie früher gewesen war, kalt und zurückhaltend, ja beinahe gereizt klang ihre Antwort: „Ich glaube nicht an Wunder, Hoheit!"

Nach der Tafel spielte Ulla Schach mit dem Baron. Die Prinzeß führte Trautmann in den Park, wo der Regen triefte und erzählte ihm in Aufregung, die Jagden seien nur veranstaltet, um dem Erbprinzen von H. Gelegenheit zu geben, sich ihr zu nähern. Sie habe sich früher auf das höchste gewundert, daß man von seiten des Herzogs und der Herzogin ihrem Wunsche so bereitwillig zugestimmt, jetzt sei ihr klar, warum man sie hier gelassen habe.

„Und nun helfen Sie! Der Herzog wird rasen, wenn ich diese Partie refüsiere; lernt er aber meinen Verlobten nur kennen, so wird sich dieser schon in Gunst zu setzen wissen. Aber wie sollen wir eine Einladung ermöglichen für meinen Adalbert?"

„Mein Gott, die Sache liegt ja sonnenklar! Er besucht die Gräfin Rheustein," rief Trautmann nach einigem Besinnen.

„Das thut er sicher nicht, denn er wird auch nicht indirekt an den Wohlthaten teilnehmen wollen, die dieser abenteuerliche Herr Winzcek der Gräfin erweist. Ich könnte ihm diesen Vorschlag gar nicht machen, denn er erfuhr von der Gräfin die Vergangenheit des Gutsherrn, so weit sie bekannt ist, und ich meine, die Rheustein wird unter diesen Umständen durch seine Güte nur noch mehr gedemütigt."

„Und überdies hängt man ihn jetzt noch."

„Ja, ich habe davon gehört. Es hat mich empört, die Leute hier von dieser Seite kennen zu lernen," unterbrach ihn die Prinzeß. „Mir thut dieser Mann leid; ich erinnere mich noch gern an sein kavaliermäßiges Wesen, als er mir damals zu Hilfe kam. Ich glaube eher, er ist aus vornehmem Hause und durch Jugendverirrungen in den Zirkus geraten."

„Hoheit haben vielleicht nur zu sehr recht. Aber wenn Hoheit nur wüßten, wie mich mit jedem Male Winzcek mehr überzeugt, daß er einer wahren hilfreichen Teilnahme wert ist."

„Aber will Herr Winzcek sich denn nicht wehren gegen diese Meute?" rief die Prinzeß.

„Ich fürchte, nein!"

„O, mein Gott, so muß er doch Gründe dazu haben — und das können nur schlimme sein."

„Ernste Gründe sind es jedenfalls, Hoheit."

Der Regen wurde so heftig, daß sie sich in das Schloß flüchten mußten, wo Ulla und Baron von Luyken noch immer spielten, wogegen die Hofdame mit sehnsuchtsvollen Blicken am Kaffeetische ihrer wartete.

Man musizierte, plauderte und that das möglichste, den Abend gut hinzubringen. In der Dämmerstunde lenkte die Prinzeß das Gespräch auf den Punkt, der ihr am meisten am Herzen lag.

„Ich kann nicht leugnen, ich habe eine gewisse Sympathie für diesen Winzcek; erzähle uns doch, Ulla, was dich gegen ihn eingenommen hat. denn früher warst du mit ihm und seiner Frau bei der alten Rheustein doch öfter und nicht ungern zusammen?" fragte sie.

Aber Ulla wollte nicht Rede stehen.

„Verzeihung, Hoheit, ich bitte, erlassen Sie mir, darüber zu reden," sagte sie ablehnend.

Die Prinzeß erschrak.

„Es ist unrecht, Ulla, Beschuldigungen auszusprechen, für die man den Beweis nicht erbringen will!" sagte sie vorwurfsvoll.

„Für Herrn Winzcek sollte es mich freuen, wenn Hoheit dem Herrn Assessor Trautmann mehr glaubten als mir!"

„Sind Sie in der Liebe eben so treu, Fräulein Ulla, wie zäh im Haß?" fragte Trautmann, sich zur Unbefangenheit zwingend.

„Ich habe darin noch keine Erfahrung, doch glaube ich es bestimmt," lächelte sie.

Wie tief sie errötete, sah nur er.

Am anderen Tage erhielt er von Winzcek einige Zeilen.

„Mein ganzes Dienstpersonal, mit Ausnahme des verheirateten Kutschers, der Haushälterin und einer Stubenmagd, hat mir den Dienst aufgekündigt. Sie hätten allerlei Schlimmes von mir gehört, man könnte nicht wissen, ob mich die österreichischen Soldaten nicht eines Nachts aus dem Bette holten, und dann wären sie um ihren mühsam verdienten Lohn. Das ist ihre Begründung der Kündigung, der Schäfer hat sie mir gegeben für ein Extra-Zehnmarkstück und das Versprechen, daß ich ihn nicht bei Gericht verklagen wolle.

Mit der Dummheit zu kämpfen gebe ich auf, ich fahre sofort in die Stadt, neue Leute zu mieten. — Denken Sie an mich!

Max Winzcek."

* * *

Es summte wie in einem aufgestörten Bienenschwarm in dem Städtchen.

Alle Dienstboten und Arbeiter hatten Winzcek an einem Tage verlassen! Was er nun wohl anfing?

„Es ist eine wahre Schande, wie sie einem das Brot vor dem Munde wegnehmen. Der Herr verbraucht viel, alles nimmt er bei hiesigen Kaufleuten, alle Handwerker bezahlt er gut, und nun treiben sie den noblen Herrn weg von uns," murrten die Vernünftigeren.

Und wieder andere sagten: „Ein Dieb soll er gewesen sein und aus Oesterreich. Als ob wir bei uns nicht auch große Herren hätten, denen der Herzog um der Kinder willen das Schuldbuch zuschlägt."

In diese Aufregung hinein kehrten Oberförsters von ihrer Reise zurück, erfrischt, in gehobener Stimmung erst lachten sie des Orkans im Glase Wasser, später begannen sie sich zu erhitzen über die „Schändlichkeit" ihrer lieben Mitbürger. „Jetzt laden wir ihn sofort ein und thun ihm alle Ehren; es ist ja zu abscheulich, den Mann so zu verunglimpfen!" rief der Oberförster. Seine Frau war damit zufrieden und Trautmann freute sich jeder Parteinahme für seinen Freund.

„Und wär' er auch in der Jugend irre gegangen — er ist jetzt ein Ehrenmann, und ich will ihn festhalten, trotz allem!" sagte er sich.

GG 17 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-6121633421897O203-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Preußische Klassenlotterie. Die Erneuerungslose, sowie die Freilose zur 2. Klasse 196. königlich preußischer Klassen-Lotterie sind unter Vorlegung der bezüglichen Lose aus der ersten Klasse bis zum 4. Februar abends 6 Uhr bei Verlust des Anrechts einzulösen. Die Ziehung der 2. Klasse dieser Lotterie wird am 8. Februar morgens 8 Uhr ihren Anfang nehmen.

Carsdorf, 25. Januar. Die Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins Steigra fand heute Nachmittag im Vogel'schen Gasthofe statt und war ziemlich zahlreich besucht. Der Direktor des Vereins Herr von Helldorff-Zingst eröffnete die Versammlung mit einem Neujahrsgruße, erledigte einige geschäftliche Sachen, darunter die Mitteilung über die erfolgte Prämirung von 6 Dienstboten im Vereinsbezirk und gab dann über das abgelaufene Vereinsjahr 1896 einen ausführlichen Bericht u. a. bemerkend, daß durch die Direktion allein 3842 Postsendungen erledigt wurden. Der Verein, der im letzten Jahre durch den Tod leider einen Verlust von 14 Mitgliedern hatte, und 10 neue Mitglieder aufnahm, zählt jetzt 398 Zugehörige in 5 Städten und 68 Ortschaften. Bei den heutigen Wahlen von 3 Vorstands- und 15 Ausschußmitgliedern von 21 Kreisvertretern, sowie der Mitglieder verschiedener Kommissionen fand fast durchweg Wiederwahl der langjährig bewährten Personen statt. Hierauf hielt Herr Dr. Buhle-Halle einen Vortrag über Kalkdüngung, worin er in klarer Weise über den Wert der Kalkdüngung, als Nährstoffbereicherung und Meliorationsmittel namentlich für schweren bündigen Boden näheres ausführte und die Ueberzeugung aussprach, daß eine richtige Kalkdüngung für die meisten Bodenverhältnisse hiesiger Gegend unentbehrlich sei. Bei der Besprechung dieses Vortrags ward mehrseitig bestätigt, daß die Kalkdüngung für unsere Aecker nutzbringend und als dringend nötig erkannt sei und nur zu empfehlen sei. Den zweiten Vortrag über „Wettervorherbestimmungen und Gewitter" hielt Herr Paul Wetter-Magdeburg, gestützt auf Veranschaulichung durch Kartenzeichnungen, woran sich ebenfalls eine anregende Besprechung anschloß, worauf die Tagesordnung erledigt war.

Freyburg, 31. Januar. Dem Gutsbesitzer Hauptner Gleina wurde in einer der letzten Nächte ein Schaf aus dem Stall gestohlen und auch dort abgeschlachtet. — Schlimm erging es gestern in der Nähe von Zscheiplitz dem Tierarzt von Mücheln, der mit seinem Schlitten im Schnee stecken blieb. Erst nach geraumer Zeit wurden dessen Hilferufe vernommen, und mit einiger Anstrengung gelang es, Mann und Roß aus den Schneemassen zu befreien.

Naumburg, 30. Januar. [Marktbericht.] Butter 1,60 bis 1,80, Eier 3,60—3,80 Gänse 4,50—7,50, Hühner 1,25—1,50, Schweine 12—18, Kartoffeln 2,75—3 Mk., Tauben 65—90, 1 Korb Spinat, Möhren 90—110, 1 Mdl. Sellerie 80—130, Kohlrabi 35—40, 2 Ltr. Rosenkohl, Backobst 30—35, Nüsse, Mus, Zwiebeln 20—25, 3 Krautköpfe 10—15 Pfg.

Naumburg, 31. Januar. Diejenigen Gläubiger des Bankvereins, welche bis zum 15. Februar d. J. ihre Forderungen nicht abgehoben haben, müssen sich von da ab an die Regierungshauptkasse in Merseburg wenden, da an diese die bis dahin nicht abgehobenen Gelder abgeführt werden.

Weißenfels, 30. Januar. Die Schuhfabrikanten kündigen an, daß sie den Betrieb am 1. Februar wieder eröffnen und Arbeiter aller Branchen annehmen, da die Verhandlungen mit der Streikkommission scheiterten.

Halle, 28. Januar. Vom 8. bis 13. März findet im Prov.-Obstgarten zu Diemitz-Halle ein Kursus zur Unterweisung in der Baumpflege und Obstverwertung statt. Es ist dies der Winterkursus für Landwirte, Gärtner, Baumgärtner u. s. w., gleichzeitig aber auch Wiederholungskursus für die Teilnehmer am vorigen Frühjahrskursus. Vom 15. bis 24. März werden u. a. ein Winterkursus für Volksschullehrer, vom 23. bis 26. Juni ein Sommerkursus als Ergänzung zu dem Winterkursus für Landwirte, Gärtner u. s. w., vom 28. Juni bis 2. Juli ein Ergänzungskursus für Volksschullehrer in der Sommerbehandlung der Obstbäume und in der Beerenweinbereitung abgehalten werden. Die Kurse haben den Zweck, durch praktische und theoretische Unterweisung einmal eine gründliche Anleitung in der Behandlung der Obstbäume und -Sträucher im Winter und Sommer zu erteilen; zu diesem Zwecke werden außer den Musteranlagen des 30 Morgen umfassenden Provinzial-Obstgartens zu Diemitz auch Straßenpflanzungen, sowie Privatgärten in der Umgegend von Halle als Demonstrations- und Uebungsmaterial herangezogen. Der Unterricht ist vorwiegend praktisch und wird vom Vorsteher des Provinzial-Obstgartens unter Hinzuziehung des Gartengehilfen erteilt. Die theoretische Begründung wird außer vom Vorsteher von Herrn Dr. Hollrung, Vorsteher der Pflanzenschutzstation, und Herrn Haake, Beamter der Landwirtschaftskammer, gegeben. Der Unterricht ist unentgeltlich. Die Kosten, welche den Teilnehmern erwachsen, bestehen in der Beschaffung der Gartengeräte (Baumsäge, Kratze, Hippe, Schere, Veredelungsmesser, Abziehstein) und zweier Leihfäden für insgesamt 16 Mark und in kleinen Ausgaben für Eisenbahnfahrten auf benachbarte Güter. Die Kurse beginnen sämtlich morgens um 9 Uhr, eine vorherige persönliche Anmeldung ist nicht erforderlich, die Kursisten haben sich vielmehr am ersten Kursustage pünktlich in Diemitz einzustellen. Anmeldungen nimmt der Vorsteher des Provinzial-Obstgartens, Obstbaulehrer Müller in Diemitz-Halle, entgegen. Dieselben werden wegen des starken Andranges möglichst bald erbeten, spätestens aber zehn Tage vor Beginn des betreffenden Kursus.

Bestellungen auf den

„Nebraer Anzeiger"

für die Monate Februar und März werden von den Postanstalten, den Boten und in der Expedition noch angenommen.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es sind in letzter Zeit wieder vielfach Beschwerden darüber an uns gelangt, daß die jungen Leute sich auf den Trottoirs, namentlich an der Ecke des Wasserweges, nicht nur derart gedrängt aufstellen, daß die freie Passage gehemmt wird, sondern daß auch von diesen Leuten vielfach die Vorübergehenden durch Redensarten pp. belästigt werden.

Wir ersuchen das Publikum, uns jeden derartigen Fall zur Anzeige zu bringen, damit wir eine Bestrafung, bei besonders geeigneten Fällen durch das Schöffengericht, herbeiführen können.

Nebra, den 1. Februar 1897. Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Während mildthätige Privatpersonen und Vereine Futterplätze für die bei dem hohen Schnee hungernden Vögel errichten, fangen in hiesiger Stadt einige Personen die hungernden Thiere mittelst Leimruthen und Fallen weg.

Wir haben unsere Beamten angewiesen, die schärfste Controle auszuüben, bitten aber auch das Publikum, uns von solchen rohen Thaten in Kenntniß zu setzen, damit wir die Bestrafung auf Grund des Reichsgesetzes, betreffend den Schutz von Vögeln, vom 22. März 1887 herbeiführen können.

Nebra, den 1. Februar 1897. Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Aus Dankbarkeit

und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel 2c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Agent.

Ein tüchtiger, thätiger Vertreter wird für eine alte **Hagelversicherungsgesellschaft** für hiesigen Platz und Umgegend gesucht. Offerten unter **A. 230** an **Haasenstein & Vogler, A.-G. Leipzig,** erbeten.

Billigste illustrierte Klassiker-Ausgaben der Welt!

Verlag der Literaturwerke „Minerva" Leipzig.

Wochenausgabe

à **15 Pf.** **Die besten Schöpfungen** von Schiller, Goethe, Chamisso, Kleist, Uhland, Shakespeare etc. Alle 8 Tage 1 Heft Lexikon-Format. 16 Seiten, reich illustriert. Gut. Papier.

14tägige Ausgabe

à **30 Pf.** **Schiller's sämtliche Werke** vollständ. in 3 Bänd. od. 50 Heft. Alle 14 Tage erscheint ein Heft in Lexikon-Format, 32 Seiten stark, reich illustr., für nur **30 Pf.**

Seine schönere Ausgabe als die Minerva-Prachtausgabe.

Seine billigere Ausgabe als die Prachtausgabe Minerva.

Abonnements u. Probehefte durch alle Buchhandlungen oder die Verlagshandlung.

ff. Tafel- Centrifugen-Butter, sowie gute **Bauernbutter, Bauernkäse,** in längst bekannter Güte kauft man bei **Henriette Stange** am Markt.

Gut ausgebackenes **Landbrot** bei Obiger.

8 Stck. Saugschweine hat von **Freitag** ab zu verkaufen **Sebastian, Pretitz.**

Kein Haus ohne Brockhaus Konversations-Lexikon.

Kein Reichsbeamter ohne Brockhaus Konversations-Lexikon.

Kein gebildeter aller Stände ohne Brockhaus Konversations-Lexikon.

Einfach

unentbehrliches Nachschlagewerk für Jedermann. Grossartiges Geschenk bei jeder Gelegenheit.

Eleganter, feiner Zimmerschmuck.

Brockhaus Konversations-Lexikon

neueste 14. Aufl. 100jähr. Jubiläumsausgabe mit gegen 10.000 Abbildung. im Texte und auf 980 Tafeln. Darunter 130 Chromotafeln und 300 Karten und Pläne in 16 eleganten Halbfranzbänden zu je 10 Mark liefere sofort — ohne Anzahlung — zum Ladenpreis — ohne Preisaufschlag

gegen einmonatliche Ratenzahlungen von 3—5 Mark.

unter strengster Discretion!

Bestellungen bitte zu richten an die Versandbuchhandlung **L. F. Strötzel in München.**

Fahrplan der Unstrutbahn

vom **1. October 1896** ab.

Naumburg-Artern.

Abfahrt von

Naumburg	521	915	1258	350	852
Klein-Jena	530	922	107	357	859
Freyburg	540	931	117	405	906
Balgstädt	547	937	124	411	912
Laucha	600	946	136	420	921
Kirchscheidungen	607	953	143	427	928
Carsdorf	618	1003	153	437	938
Vitzenburg	628	1013	203	447	948
Nebra	638	1023	213	457	958
Roßleben	658	1042	232	518	1016
Donndorf	707	1051	241	527	1027
Gehofen	716	1100	250	536	1035
Reinsdorf	724	1108	258	544	1043
Artern	730	1114	304	550	1049

Artern-Naumburg.

Abfahrt von

Artern		526	845	1252	439	824
Reinsdorf		535	855	1259	446	831
Gehofen		545	905	107	455	839
Donndorf		557	918	117	505	848
Roßleben		611	935	130	515	858
Nebra		644	1003	152	537	920
Vitzenburg		653	1012	202	545	929
Carsdorf		707	1024	212	555	939
Kirchscheidungen		718	1036	222	605	949
Laucha	605	728	1046	232	612	956
Balgstädt	617	739	1057	243	621	1005
Freyburg	625	748	1106	252	627	1012
Klein-Jena	634	757	1115	301	634	1019
Naumburg	642	805	1123	309	640	1025

Abfahrt von Artern

in der Richtung nach Erfurt:

7,41 (1.—4.), 11,20 (1.—4.), 12,41 (2.—4.), 4,31 (1.—4.), 8,14 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Artern

in der Richtung nach Sangerhausen:

4,55 (2.—3.), 7,45 (1.—4.), 11,24 (1.—4.), 3,10 (1.—4.), 6,23 (2.—4.), 8,25 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Naumburg

in der Richtung nach Erfurt:

1)	4 Uhr 16 Min.	früh	Personenzug,	2—4 Kl.
2)	7 „ 20 „	„	„	1—4 „
3)	7 „ 09 „	„	Schnellzug	1—3 „
4)	9 „ 05 „	„	Schnellzug	1—3 „
5)	10 „ 43 „	„	D-Zug	1—2 „
6)	11 „ 50 „	„	„	1—4 „
7)	12 „ 32 „	„	Schnellzug	1—3 „
8)	2 „ 25 „	Nachm.	Personenzug	2—4 „
9)	3 „ 45 „	„	„	1—4 „
10)	5 „ 01 „	„	Schnellzug	1—3 „
11)	6 „ 50 „	„	Personenzug	1—4 „
12)	8 „ 41 „	Abends	Schnellzug	1—3 „
13)	12 „ 21 „	„	Personenzug	1—4 „

Abfahrt von Naumburg

in der Richtung nach Halle-Leipzig:

1)	3 Uhr 24 Min.	früh	D-Zug	1—2 Kl.
2)	5 „ 20 „	„	Personenzug	1—4 „
3)	8 „ 13 „	„	Schnellzug	1—3 „
4)	9 „ 00 „	Vorm.	Personenzug	1—4 „
5)	11 „ 52 „	„	„	1—4 „
6)	12 „ 57 „	„	„	2—4 „
7)	1 „ 39 „	Nachm.	Schnellzug	1—3 „
8)	3 „ 40 „	„	Personenzug	1—4 „
9)	4 „ 24 „	„	Schnellzug	1—3 „
10)	7 „ 01 „	Abends	Personenzug	2—4 „
11)	8 „ 12 „	„	Schnellzug	1—3 „
12)	10 „ 42 „	„	Personenzug	1—4 „
13)	8 „ 50 „	„	D-Zug	1—2 „
14)	11 „ 05 „	„	Schnellzug	1—3 „

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970203-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 10. | Nebra, Mittwoch, 3 Februar 1897. | 10. Jahrgang.

Murawiew in Paris und in Berlin.

Den verstorbenen Fürsten Lobanow überlebt der Ruhm, nach seinen besten Kräften für den Vorteil seines Vaterlandes und für den Frieden Europas gearbeitet zu haben. Sein Nachfolger Murawiew wird in seine Fußstapfen treten, das gebieten die Verhältnisse, das entspricht dem durchaus friedlichen Sinn des jungen Zaren und dafür bürgt auch die politische Vergangenheit des neuen russischen Ministers des Auswärtigen. Er ist kein Ignatiew und kein Skobelew; er gehört der jüngeren Schule russischer Staatsmänner an, die in Berlin ihre Laufbahn begonnen und hier das deutsche Wesen kennen und schätzen gelernt haben. Der Umstand, daß er zuletzt beim dänischen Hofe beglaubigt war, der eben nicht im Geruche besonderer Deutschfreundlichkeit steht, konnte nur im ersten Moment stutzig machen; seither ist eine weit ruhigere und sachgemäße Beurteilung der Person Murawiews in der deutschen Presse eingetreten.

Es mußte allerdings auffallen, daß der Graf, nachdem er in Kopenhagen sein Abberufungsschreiben überreicht hatte, zunächst (über Darmstadt) nach Paris fuhr, um sich den dortigen Machthabern vorzustellen. Das leicht erregbare Gemüt der Franzosen hat in dieser Aufmerksamkeit, die ihm der mächtige Bundesgenosse im Osten erwies, mehr sehen oder doch wenigstens der Welt glaubhaft machen wollen, daß dieser Besuch mehr als eine bloße Höflichkeit sei. Dabei scheint das Nächstliegende absichtlich übersehen zu werden: Es mußte Murawiews Wunsch sein, persönliche Beziehungen zwischen sich und den maßgebenden Persönlichkeiten der französischen Politik herzustellen, denn er bekommt solche guten Beziehungen überliefert. Insofern war ein Besuch in Paris direkt geboten und er hat auch zweifellos seinen Zweck erfüllt, — nicht mehr. Da es seinem Amtsvorgänger, dem Fürsten Lobanow, nicht mehr vergönnt gewesen war, im Gefolge des Kaisers Nikolaus französischen Boden zu betreten, so erscheint der jetzige Besuch des Grafen Murawiew in Paris als die Nachholung einer damals unmöglich gewordenen diplomatischen Kourtoisie, dem eine sensationelle Tragweite zu geben durchaus keine Veranlassung vorliegt. Das persönliche Moment bildete von Anfang an das charakteristische Merkmal der Pariser Besuchsreise Murawiews.

Ueber die Unterredungen, die Murawiew mit Faure, Hanotaux und andern französischen Staatsmännern gehabt hat, sind der Presse durchaus keine Mitteilungen zugegangen. Desto mehr haben sich die Pariser Zeitungen auf das Zeichendeuten verlegen müssen und dabei unter anderem auch glücklich herausgefunden, daß unter den leckern Speisen, die bei dem zu Murawiews Ehren gegebenen Prunkmahle aufgetragen wurden, sich auch „Huhn nach Elsässer Art“ befunden habe. Das ist allerdings eine Thatsache von höchster politischer Bedeutung. Der gallische Hahn präsentiert ein Huhn nach Elsässer Art! Wenn Murawiew diese Andeutung nicht versteht, dann ist es mit seinem Begriffsvermögen herzlich schlecht bestellt und dann ist es auch schade um den schönen Empfang, den man ihm in Paris bereitet hat.

So natürlich, wie der Pariser Besuch, ist auch der Besuch Murawiews in Berlin, um sich dem deutschen Kaiser vorzustellen und mit den deutschen Staatsmännern persönliche Bekanntschaft zu machen. Dieser Besuch läßt ebensowenig auf eine gewünschte „thurmhohe Freundschaft“ schließen, noch verbirgt er den Wunsch, mit dem nächsten Nachbar auf gutem Fuß zu leben. Man müßte in Rußland mit Blindheit geschlagen sein, wenn man nicht genau wüßte, was von Deutschland zu erwarten ist. Die deutsche Politik will Frieden mit Ehren, nicht mehr — aber auch nicht weniger. Und derjenige, von dem sie in diesem Bestreben Unterstützung erwarten darf, wird als guter Freund behandelt. Die deutschen Staatsmänner haben keinen anderen Ehrgeiz, als Deutschlands Machtstellung zu wahren; sie kümmern sich nicht um die innern Angelegenheiten anderer Staaten, wie sie es sich auch entschieden verbitten müßten, wenn sich andere Mächte in unsere häuslichen Angelegenheiten zu mengen versuchen würden.

Diesen Eindruck wird und muß Murawiew aus Berlin von neuem mitnehmen, und Rußland wird das Deutsche Reich stets an seiner Seite sehen, wenn es sich um diplomatische Aktionen handelt, die bestimmt sind, den Frieden sicherzustellen.

Aus dem Reichstage.

Bei der am Freitag fortgesetzten Beratung des Postetats (Gehalt des Staatssekretärs) handelte es sich in der Hauptsache wieder um die Forderungen der Gewichtsgrenze für einfache Briefe, der Ermäßigung der Telephongebühren, Besserstellung verschiedener Beamtenklassen und Gewährung größerer Sonntagsruhen für die Postbeamten im allgemeinen. Mit Ausnahme des Abg. v. Leipziger (kons.), der sich gegen die Forderung der Erhöhung des Gewichts einfacher Briefe wandte, befürworteten sämtliche Parteien die beiden oben zuerst genannten Postulate. Direktor im Reichspostamt Schäffer gab zu, daß in den Berliner Telephonämtern Personen, die den Beamten als Krakehler bekannt seien, auf besondere Beachtung rechnen können.

Am 30. v. wird die Spezialberatung des Postetats fortgesetzt beim Titel „Staatssekretär“, zu dem die Budgetkommission eine Resolution vorgeschlagen hat auf Beschränkung der Paket-Annahme und Bestellung an Sonn- und Feiertagen (mit Ausnahme der Weihnachtszeit) auf die Eilpakete.

Abg. Bumiller (Zentr.) beschwert sich darüber, daß nicht an allen gebotenen katholischen Feiertagen in Hohenzollern die Schalterstunden in der gleichen Weise beschränkt würden, wie an den Sonntagen, obwohl die Postordnung das für alle gebotenen Feiertage vorschreibt.

Staatssekretär v. Stephan teilt mit, daß das Reichspostamt bereit sei, Abhilfe zu schaffen. Ein bezüglicher Antrag von der Zentralinstanz in Preußen sei bereits gestellt, die Antwort darauf stehe aber noch aus.

Abg. Fischbeck (fr. Vp.) bemängelt es, daß die Reichspostverwaltung sich oft weigere, die ihr nach dem Unfallversicherungsgesetz zufallenden Kosten zu übernehmen. Auch bei der Auszahlung von Unfallrenten würden den Rentenempfängern sehr viel Schwierigkeiten bereitet.

Geheimrat Sydow: Daß die Verwaltung bei den ihr auferlegten Obliegenheiten aus der Unfallversicherung fiskalisch verfahre, dagegen müsse er dieselbe mit aller Entschiedenheit in Schutz nehmen. Verzögerungen in der Auszahlung seien indes hin und wieder nicht zu vermeiden; aber das Reichspostamt suche stets im Einvernehmen mit dem Reichsschatzamt möglichst schnell Abhilfe zu schaffen.

Abg. Singer (soz.) bedauert, daß der Unterstaatssekretär es gestern abgelehnt habe, sich über den vertraulichen Erlaß zu äußern. Die Verwaltung brauche d… bezeichne… Er werde… vorbring… von Miß… eine nich… Postdirekt… trägern … „Lümmel… einem „S… Er hoffe, … liche Rüge… es werde … gehen, du… ihre Unter…

Direkt… dem Vorg… nichts bek… tüchtiger … Vorredner… sprechende…

Abg. L… hält die v… gebene zu… gemessen. … vorkommen… von Deu… langten o… Adressaten… ruhe seien … Wandel ge… lich für di… diese Beam…

Direktor … bereit die … suche mit … träger wür… hätten sie …

Damit … bewilligt, d… Resolution …

Beim … direktionen…

Abg. Müller (fr. Vp.) eine Gehaltsaufbesserung für die Büreaubeamten zweiter Klasse und die Kanzlisten an.

Staatssekretär v. Stephan erklärte sich außer stande, irgend welche Auskunft zu erteilen, bevor nicht in Preußen bestimmte Beschlüsse über die dortigen Gehaltsaufbesserungen vorlägen.

Der Titel wird bewilligt. — Die zu den folgenden Titeln vorliegenden Anträge der Abgg. Müller und Singer auf Berücksichtigung einzelner Beamtenkategorien bei der Besoldungsaufbesserung werden der Budget-Kommission überwiesen.

Beim Titel „Stellenzulagen“ befürwortet Abg. Förster (Antis.) die Beseitigung dieser Zulagen und Ersatz derselben durch eine andere Form von Zulagen.

Staatssekretär v. Stephan erklärt die Beseitigung der Stellenzulagen für nicht angängig.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Bewachung der Telegraphenlinien“ bringt Abg. Hammacher (nat.-lib.) die Entscheidung des Breslauer Oberlandesgerichts zur Sprache, nach der der Postverwaltung kein Recht zustehe zur Benutzung des Luftraums über öffentliche Straßen. Werde diese Entscheidung vom Reichsgericht bestätigt, so könne in einzelnen Gemeinden die Thätigkeit der Telegraphenverwaltung ganz gelähmt werden. Er empfehle deshalb gesetzliche Maßnahmen, die der Telegraphenverwaltung in solchen Fällen das Expropriationsrecht sichern. Redner befürwortet weitere Maßnahmen zum Schutz der Telegraphen- und Telephonanlagen gegen Störungen durch die elektrischen Bahnen.

Staatssekretär v. Stephan erwidert, daß alles geschehen werde, um die Schwachstromleitungen durch störende Einwirkungen der Starkstromleitungen zu sichern. Ueber den Breslauer Fall könne er sich heute nicht äußern, da die reichsgerichtliche Entscheidung noch ausstehe. Sollte dieselbe zu Ungunsten der Telegraphenverwaltung ausfallen, so blieben weitere Schritte vorbehalten.

Auf eine Anfrage des Abg. Müller (fr. Vgg.) erklärt der Staatssekretär weiter, der Benutzung der Telephonanlagen eines Abonnenten durch andere Personen lege die Verwaltung im allgemeinen kein Hindernis in den Weg. Werde natürlich ein Unfug damit getrieben, daß die gesamte Nachbarschaft zu einem Apparat hinströmt, so daß sich also gewissermaßen eine öffentliche Fernsprechstelle herausbilde, so könne die Verwaltung das nicht ruhig mit ansehen.

Der Titel wird darauf bewilligt.

Der Titel „Tagegelder“ wird nach kurzer Debatte bewilligt. — Ebenso der Rest des Ordinariums.

Die beim Titel „Staatssekretär“ erwähnten Petitionen auf Ermäßigung der Fernsprechgebühren werden darauf, dem Antrag Hammacher entsprechend, den verbündeten Regierungen zu Erwägung überwiesen.

Bei dem Einahmetitel „Porto- und Telegraphengebühren“ beantragt Abg. Schneider (fr. Vp.) folgende Resolution: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die im § 1 des Gesetzes vom 5. Juni 1869 betr. die Portofreiheiten im Reich der regierenden Fürsten, deren Gemahlinnen und Witwen verbliebene Befreiung von Portogebühren auf deren Personen beschränkt wird.“

Unterstaatssekretär Fischer bezeichnet die Portofreiheit als ein vertragsmäßig festgelegtes Recht der Bundesfürsten. Das Gesetz von 1869 habe das …nge, in dem es bestand, einfach … daher um Ablehnung des An… könne mitteilen, daß die Post… Mißbräuchen des Rechtes begegnet … Entgegenkommen gefunden habe. …) weist demgegenüber darauf … n ebenfalls rechtlich begründeten …svertreter nicht immer so skru… Er erinnere nur an die Be… ahrkarten für die Reichstags… be auch die historischen Rechte …rsten im Jahre 1866 nicht ge… er aber keinen Vorwurf, er … man damals nicht viel weiter …

…eider wird darauf gegen die …inigen und Sozialdemokraten … bewilligt, ebenso die übrigen …

…tetat erledigt. …hsdruckerei wird debattelos be…ng: Mittwoch.

…ischer Landtag.

…tigte sich das Abgeordnetenhaus … Abg. v. Czarlinski (Pole) ein…on betr. die Auflösung pol… aus dem Grunde, weil sich …en Sprache bedienten. Minister …te sich auf den Standpunkt, …rsammlungen nur deutsch ge… Auf die Interpellation des …er die Sperrung der Grenzen … ausländischen Viehs bezweckt, …irtschaftsminister, daß es nicht …norierung der Handelsverträge …ktion eine Preissteigerung zu

---

…e Rundschau.

…tschland.

*Kaiser Wilhelm hat sich am Freitag nach Kiel begeben, um dort der Tauffeierlichkeit beim Prinzen Heinrich beizuwohnen.

*Der russische Minister des Aeußern Graf Murawiew traf am 30. v. in Berlin ein. Am Sonntag reiste Murawiew nach Kiel, wo er am Montag vom Kaiser in Audienz empfangen wurde.

*Am Sonntag fand zu Ehren des russischen Ministers Grafen Murawiew beim Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe ein Diner statt.

*Zur Centenarfeier für Kaiser Wilhelm I. rüstet man sich bereits auch in den einzelnen Bundesstaaten. Wie das ‚Dresd. Journ.‘ mitteilt, wird für Sachsen von den Ministerien für den 22. März Ausschmückung der öffentlichen Gebäude angeordnet werden. In den Schulen werden Feiern stattfinden und in den Kirchen wird am Sonntag vorher auf die Bedeutung des Tages hingewiesen werden.

*Der Erzherzog Otto von Oesterreich wird im Laufe des Februar nach Berlin kommen, um den Kaiserlichen Majestäten einen Besuch abzustatten. Ueber den Tag der Ankunft und die Dauer des Aufenthalts ist noch nichts bestimmt. In der Anwesenheit des dem Throne so nahestehenden Erzherzogs darf man wohl einen erneuten Beweis der innigen Beziehungen zwischen den beiden Herrscherhäusern und den beiden Reichen erblicken.

*Wie die ‚Post‘ aus Bundesratskreisen hört, wird die Erledigung der Militärstrafprozeßordnung noch etwa 14 Tage in Anspruch nehmen, die Beratungen dieser Materie im Plenum des Bundesrats werden streng vertraulich geführt.

*Die Beschwerde-Ordnung für die Mannschaften des Heeres vom Feldwebel abwärts hat einen Zusatz erhalten, wonach deren Beschwerden über einen Beamten der Militärverwaltung dem ihm vorgesetzten Militärbefehlshaber oder höheren Beamten durch den Kompanie- u. s. w. Chef zur weiteren Veranlassung vorgelegt werden. Wenn Beschwerden über Beamte, die in einem doppelten Unterordnungsverhältnisse stehen, nicht lediglich das Gebiet der Militärdisziplin berühren, ist der Militärvorgesetzte berechtigt, vor seiner Entscheidung das Gutachten der dem Verklagten vorgesetzten Verwaltungsbehörde einzuholen.

*Unter den See- und Küstenfischern ist eine Agitation im Gange, welche auf eine Abänderung einzelner Bestimmungen der Novelle zu den Unfall-Versicherungs-Gesetzen abzielt. Namentlich wird die Schaffung einer eigenen Versicherungs-Anstalt für See- und Küstenfischer und zwar nicht als Anhängsel der See-Berufsgenossenschaft verlangt. Außerdem wird die Zuziehung von Vertrauensmännern aus den Kreisen der Fischer zu der Verwaltung der Anstalt, Verschiedenheit der Beiträge auch nach der Gefährlichkeit des Betriebes und Festsetzung eines Höchstbetrages als Beitrag in der ersten Gefahrenklasse verlangt. Der Reichstag wird wohl Gelegenheit erhalten, sich mit diesen Wünschen zu befassen.

Oesterreich-Ungarn.

*Während man in Böhmen seitens der Regierung die „Einheit in Gesetzgebung und Verwaltung“ als Grundsatz für einen Ausgleich aufstellt, ist man in Tirol (dort handelt sich's allerdings um Italiener und nicht um Deutsche) viel entgegenkommender in Zweiteilungsangelegenheiten. Wie der Trientiner ‚Alto Adige‘ berichtet, ist die Regierung bereit, noch viel weiter zu gehen, als kürzlich gemeldet wurde, ja auch eine vollständige Trennung der Landesfonds sei nicht ausgeschlossen, die übrigens die Hauptgrundlage für jede auch nur halbwegs ernsthafte Unterhandlung, die Autonomie betreffend, sei.

Frankreich.

*Vor seiner Abreise aus Paris erhielt Graf Murawiew das Großkreuz der Ehrenlegion.

England.

*Die Reichsregierung hat die Einladung an die Premierminister aller Kolonien gerichtet, der Feier des Diamantjubiläums der Königin beizuwohnen und Abteilungen der Kolonialtruppen mitzubringen, die an dem geplanten militärischen Festzuge teilnehmen sollen. Der Premier der Kapkolonie werde von einer Schwadron berittener Kapschützen begleitet sein.

Belgien.

*Der Sekretär des unabhängigen Congostaates hat einen umfangreichen Bericht an den König Leopold gerichtet. Der Sklavenhandel sei ausgerottet und auch die häusliche Sklaverei sei im Verschwinden begriffen. Die Mißhandlung der Eingeborenen werde gesetzlich streng bestraft. Die Verkehrsmittel nehmen eine rasche Entwickelung an.

Holland.

*Die Niederlande wollen auch ihre Zuckerprämien haben. Die erste Kammer nahm mit 25 gegen 16 Stimmen das neue Zuckersteuer-Gesetz an, welches ein Niederlagen-System einführt und den Fabrikanten von

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970203-17/fragment/page=0005